denn es. Mit der Türkei glaubte man jetzt so ziemlich fertig zu sein, nun kam die Reihe an die schon lange durch unerhörte Maulwurfsarbeit in ihrem Herzen, in Prag, Agram, Lemberg bedrohte Monarchie der Habsburger. Der Hebel sollte Serbien sein. Dort residierte als russischer Prokonsul Herr Hartwig, ohne ihn fiel keine ottomanische Stecknadel in diesem auf Mord basierten Raubstaat zur Erde. Eingeweihte haben daher auch nie daran gezweifelt, daß auf der russischen Gesandtschaft in Belgrad das entsetzliche Attentat von Serajewo ausgeheckt wurde. Nur die durch Rußland gewährte Rückendeckung ermutigte Serbiens Machthaber, die Mörder mit ärarischen Waffen versehen und durch staatliche Organe über die bosnische Grenze schmuggeln zu lassen. Das Weitere ist bekannt, wie schließlich auch die russische Zentralregierung die serbischen Königsmörder unter ihre Fittiche nahm, wie inzwischen und gar schon vor dem Attentat die Mobilisierung in Inner-Rußland eingeleitet, und wie die ersten Würdenträger des Reichs, ja, der Zar selbst, unter Verpfändung des Ehrenwortes mit dreister Stirn die kriegerischen Vorbereitungen ableugneten. Daß angesichts dieser Arglist die bisher so langmütige deutsche Regierung keinen Augenblick schwankte und gleich entschlossen wie das bedrohte Oesterreich-Ungarn den Kampf gegen die gewaltige Uebermacht mannhaft aufnahm, verdient das höchste Lob.

Ebenso verhängnisvoll wie nach außen erwiesen sich Peters Staatsgrundsätze für das Innere seines Reichs. Auch der letzte Rest ständischer Gliederung wurde zerschlagen, die Erhaltung der Selbstherrschaft zum Staatszweck erhoben und im wesentlichen die Nation in zwei große Massen geteilt, den Tschin, das herrschende, aber schlecht bezahlte, durchweg unehrliche Beamtentum, und die misera contribuens plebs der Bauern. Der letzte Quell aller Gesetze und jeden menschlichen und göttlichen Rechts wurde auch in diesem trotz allem Firnis doch orientalisch gebliebenen Staatswesen der Herrscher, nur daß der russische Absolutismus durch Meuchelmord gemildert erschien. Peter der Große tötete kurzerhand seinen zum Altrussentum neigenden Sohn und Thronfolger Alexis. Sein einziger Enkel Iwan II. wurde als Kind von der den Thron usurpierenden Elisabeth in Schlüsselburg interniert und dort 25 Jahre später auf Geheiß der ebenso gewalttätigen, unrechtmäßigen Zarin Katharina erdrosselt, nachdem sie zuvor schon ihren Gemahl Peter III. hatte töten lassen. Kaiser Paul wurde unter Zustimmung seines Sohnes, des „Engels" Alexander I., [illegible] Alexander II. starb durch Mörderhand, und nur wie durch ein Wunder entging Alexander III. mehrfachen nihilistischen Anschlägen. Er sowohl wie jetzt Nikolaus II. umgaben sich mit Wall und Mauern und unzähligen Schutzwachen und führten mehr das Leben von Gefangenen, wie das von Selbstherrschern des größten Reiches der Erde. Es liegt auf der Hand, daß solche Zustände und die beständige Angst vor einem gewaltsamen Ende die Zaren der mit ihrer Bewachung und mit den Staatsgeschäften betrauten Kamarilla schließlich willenlos ausliefern müssen. Hiermit gelangte das Staatsschiff allmählich in die Hände völlig unverantwortlicher Persönlichkeiten, die niedrigen Trieben gehorchten und im Zusammenraffen von öffentlichen Geldern, in Befriedigung von Rachsucht oder maßlosem Ehrgeiz unter dem Schwächling Nikolaus II. die letzte Scheu abstreiften. Wie so mancher Monarch glaubte dabei der geschobene Herrscher in seinem Dünkel noch immer selbst zu schieben, während die wirklichen Zügel der Regierung schon längst seinen Händen entglitten waren. Ebenso wenig wie von oben ergab sich aus der Masse des durch Jahrhunderte geknechteten Volkes eine Gegenwirkung. Eine böse Rotte korrumpierter Großfürsten, fanatischer Politiker, streberischer Diplomaten und geldgieriger Polizeibüttel erlaubte sich jede Willkür und Gewalttätigkeit, ohne irgendwelche Kontrolle durch Krone oder öffentliche Meinung. Selbst die leiseste Opposition wurde aufs grausamste unterdrückt. Da aber schließlich auch ins dunkelste Rußland Preßerzeugnisse gelangten, waren die Zeitungen strengstens verhalten, alle Mißstände im Innern mit Stillschweigen zu übergehen. In auswärtigen Dingen dagegen wurde ein gewisser Spielraum gelassen, falls die Blätter sich zu fortdauernden Hetzen gegen Deutsche, Finnen, Polen und Juden verpflichteten. So wurden breite Schichten des von Hause aus gutmütigen Großrussentums mit Neid und Haß namentlich gegen das Deutschtum erfüllt. Diese bis zur polizeilichen Freigabe von Plünderungen ganzer Stadtviertel und Ermordungen en masse, den sogenannten Pogromen, gehende Ablenkung entzog auch erfahrungsgemäß den Auflehnungen des sich allmählich selbst in Rußland bildenden Mittelstandes und der Industriearbeiter die nachhaltige Kraft. Die große Masse des verhetzten Volkes, der Bauernstand, versagte sich, und wenn gelegentlich auch hier bedenkliche Symptome sich zeigten, so erschien ein auswärtiger Krieg, der Ruf zur Verteidigung des heiligen Rußlands als letztes und probatestes Ventil. In zynischer Weise erklärte einst Väterchen Nikolaus I., als er einen Türkenkrieg vom Zaune brach, das trop plein der Armee brauche einen Aderlaß. So mögen auch die heutigen Machthaber gedacht haben, angesichts der wachsenden inneren Gärung müsse eine tüchtige Blutadzapfung das Volk auf andere Gedanken bringen. Im schlimmsten Falle würde der Kampf ein unentschiedener sein, denn bei der erdrückenden Uebermacht einer Friedenspräsenz um 1 800 000 Mann, hinter der schier unerschöpfliche Reserven stehen, wäre ein entscheidender gegnerischer Sieg ausgeschlossen.

Und doch muß dieser Sieg errungen, muß der schöne Erfolg, den die braven Truppen Deutschlands erkämpft haben, zu einem endgültigen ausgestaltet werden. Mit unseren westlichen Nachbarn werden wir uns schließlich als Bewohner desselben Hauses, als Europäer, auseinandersetzen. Aber mit Rußland in der Staatsform der asiatischen Despotie ist ein Ausgleich glatterdings unmöglich. Weder bei uns noch bei unserem Alliierten besteht ein Haß gegen das arme, unterjochte Volk, wir müssen uns indes sagen, daß nur allein die Millionen seiner Krieger die Basis bilden für das schändliche Treiben der jetzigen Machthaber. Wenn die Russen selbst sich nicht dieser Volksverderber entledigen können, so müssen wir das mit Blut und Tränen zusammengekittete zarische Regime umstürzen, damit unsere Söhne und Nachkommen nicht ähnlich Furchtbares durchzukämpfen haben wie die jetzige Generation.

Reichstagsabgeordneter Ricklin über die Stimmung im Elsaß.

(Telegramm unseres Spezial-Berichterstatters.)

Mülhausen i. E., 16. September.

Der Reichstagsabgeordnete Ricklin (Zentrum), Präsident der Zweiten Kammer, erklärte mir heute in einer längeren Unterredung, daß, wie in Altkirch, wo er selbst Arzt und Gutsbesitzer ist, im ganzen Tannertal und Illtal das Volk keinerlei Sympathien für Frankreich hege. Vielmehr hatten sich die Bauern schon am 6. August durch die Vorposten gleichlichen, um mit Lebensgefahr zur Gestellung zu gelangen. Tatsächlich sind noch heute früh in Mörnach eine Anzahl Ersatzlandwehrbauern heimlich den Franzosen entwischt, um in Sankt Ludwig ausgemustert zu werden. Dort hat gestern ein französischer Offizier mit dem Revolver den Bürgermeister gezwungen, die Mannschaften anzugeben. Ricklin selbst soll der Wegführung nur durch sein Lazarett entgangen sein, wo er 64 französische Verwundete hatte. Mit großer Leidenschaft äußert er sich gegen den Parteigenossen Wetterlé. Es gebe — sagt Ricklin — keine französische Stimmung in dieser Gegend. Nicht einmal am Abhang der Vogesen, nicht einmal jetzt, wo französische Truppen im Lande seien.

Unionistische Verstimmung gegen Asquith.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 16. September.

Der unionistische „Daily Telegraph" in London beschuldigt den Premierminister Asquith des Treubruches und des Mißbrauchs einer vorübergehenden Schwäche der Unionisten, welche die Folge ihrer Vaterlandsliebe sei. Die Regierung habe durch die Inkraftsetzung des Homerulegesetzes das Vertrauen auf Wiederherstellung der Einheit der Nation vernichtet. Wie weiter aus London gemeldet wird, gab Lord Lansdowne in bezug auf die Homerulebill und auf das Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat in Wales die feierliche Erklärung ab, die Regierung vertrete das Land, und die Opposition werde sie loyal unterstützen.

Erzählungen von englischen Heldentaten.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rom, 16. September.

Die nach London heimgekehrten verwundeten Engländer erzählen von ihren Wundertaten. Sie waren alle so tapfer, daß sie eher sterben als fliehen wollten. Ein Verwundeter berichtete: „Eine deutsche Batterie fuhr im Galopp über die Schützengräben auf einer Brücke von englischen Leichen dahin. Wir waren hundert gegen tausend." Ein Verwundeter, dem ein Bein abgenommen wurde, war nur darüber bekümmert, daß er nun nicht mehr Fußball spielen könne. Während der Amputation fragte er nur nach den neuesten Resultaten des Fußballmatchs, an dem sein Klub beteiligt war. Interessant ist, wie die englischen Soldaten diese Heldentaten erzählen. Die Leute sind untrüglich (sagen sie), daß die Deutschen stets ausreißen (!!) sobald sie die englische Bajonette leuchten sehen. Ja, die Deutschen laufen so rasch davon, daß die Engländer sie niemals einzuholen vermögen! Ein irländischer Held sagt, jeder irländische Soldat könne sich rühmen, mindestens drei Deutsche ins Jenseits befördert zu haben.

Die Straßenunruhen in Kairo.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wien, 16. September.

Von einem in Kairo lebenden Wiener ist auf Umwegen ein vom 4. September datierter Brief hier eingetroffen, in dem die dortigen Zustände wie folgt geschildert werden: Die Lage in Kairo ist sehr ernst. Fortwährend finden Revolten auf offener Straße statt, so daß man des Lebens nicht mehr sicher ist. Die Regierung hat sehr ernste Maßregeln getroffen. Wahrscheinlich wird das Standrecht verhängt werden. Seit dem 13. August haben wir keine Zeitungen aus der Heimat erhalten; sie kommen wohl an, werden aber in Alexandrien verbrannt, damit die Bevölkerung die wahren Tatsachen nicht erfährt. Das Geschäft ist abgestorben.

Ausweisung Deutscher aus Aegypten.

Nachdem die diplomatischen und konsularischen Vertreter Deutschlands und Oesterreichs von den Engländern widerrechtlich und trotz des Protestes des Vizekönigs gezwungen worden sind, Aegypten zu verlassen, werden jetzt auch andere Deutsche von dort ausgewiesen. So hat, wie wir hören, der Direktor der ägyptischen Hypothekenbank, eines mit der Deutschen Orientbank zusammenhängenden Institutes, Herr Padel, früher deutscher Konsul in Beirut (Syrien), das Land verlassen müssen, und befindet sich bereits auf der Reise nach Deutschland. Weitere Ausweisungen können mit Bestimmtheit erwartet werden, besonders wohl von Geschäftsleuten. Es arbeitet viel deutsches Kapital in Aegypten, und dem deutschen Kaufmann wird von den Arabern volles Zutrauen entgegengebracht, was schon seit Jahren den Neid der Engländer erregte.

Die türkisch-griechischen Verhandlungen gescheitert.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wien, 16. September.

Der „Politischen Korrespondenz" zufolge sind die türkisch-griechischen Verhandlungen in der Inselfrage als gescheitert zu betrachten.

General Fitschew bulgarischer Kriegsminister.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Sofia, 16. September.

Seit gestern ist der aus dem Türkenkrieg bekannte frühere Generalstabschef Fitschew Kriegsminister. Der bisherige Kriegsminister General Bojadjew hat die dritte Armeeinspektion erhalten. Wie wir hören, war dieser Wechsel bereits seit einigen Wochen beschlossene Sache; er erfolgte aber endgültig erst gestern abend. Fitschew, der alles eher als russophil ist, gilt mit Recht als großer Organisator und umsichtiger Taktiker, während Bojadjew das administrative Talent fehlt. Fitschews Ernennung wird in Militär- und Zivilkreisen mit lebhafter Genugtuung begrüßt. Fitschew und Sawow sind die besten Generale der bulgarischen Armee und die Lieblinge des Volkes, das ihnen grenzenloses Vertrauen entgegenbringt.

Carlyle gegen Frankreich.

Von [Nachdruck verboten.]

Hermann Bahr (Bayreuth).

Nichts erregt den Deutschen jetzt tiefer als Englands offen ausgebrochener Neid. Wir waren immer schon darauf gefaßt, es werde sich schlecht benehmen; und doch können wir jetzt, da das halb Erwartete eintrifft, uns einer schmerzhaften Verwunderung kaum erwehren. Es tut uns weh, daß die recht behalten haben, die voraussagten, in unserem Vetter sei der Eigennutz und Krämersinn stärker als alles Gefühl für Recht, Gesittung und Blutspflicht. Wir haben uns von ihm keines Besseren versehen, aber es ist grimmig weh, wir empfinden es wie eine Familienschande. Wir wissen, daß viele Tausende von Engländern dies ebenso empfinden; sie sind nur zu schwach. Aber eben daß sie zu schwach sind, ist es, was uns am meisten schmerzt. Auch wir hatten Eigennutz und Krämersinn in unserem Lande mehr als genug, aber sie werden in entscheidenden Augenblicken zum Schweigen gebracht. In England aber wurden Rechtsgefühl, Gesittung und Blutspflicht zum Schweigen gebracht. Das ist der Unterschied zwischen den beiden „Verwandten".

Es hat übrigens schon 1870 nicht viel gefehlt und die Engländer wären uns dazwischen gefahren. Auch damals hatten sie nicht übel Lust, französisch gesinnt zu sein. Aber damals lebte noch das Gewissen Englands: Carlyle lebte noch. Der schrieb in jener Zeit einen Brief an die „Times", für Deutschland, gegen Frankreich, im Namen der Gerechtigkeit. Dieser Brief, aus Chelsea vom 11. November 1870 datiert, gilt heute noch, England scheint ihn vergessen zu haben, so wollen wir uns seiner erinnern.

Das wohlfeile Mitleid und Zeitungsgejammer über das zerbrochene Frankreich, so beginnt er, mag einem freundlichen Zuge der menschlichen Natur entsprechen, mir aber erscheint es als ein faules, gefährliches und irregeführtes Gefühl, das nur beweist, wie wenig der Engländer die geschichtlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland kennt, und das geschichtliche Verhalten Frankreichs gegen Deutschland, seit vielen Jahrhunderten. Es handelt sich für die Deutschen jetzt nicht um eine Frage der „Hochherzigkeit" oder „heroischer Verzeihung und Nachsicht für den niedergebrochenen Feind", sondern um eine Frage gelassener Klugheit und der praktischen Erwägung, was dieser niedergebrochene Feind, aller menschlichen Voraussicht nach, tun wird, sobald er erst wieder auf die Füße zu stehen kommt. Deutschland ist darüber durch eine Erfahrung von vierhundert Jahren furchtbar belehrt worden.

Nun zählt er auf drei knappen Seiten in wuchtigen, vor Zorn bebenden Sätzen alles auf, was von Franzosen an Willkür, Grausamkeit und Tückischkeit gegen Deutschland verübt worden ist, seit den Tagen des Kaisers Max, mit dem jener elfte Ludwig, ganz ähnlich wie jetzt (1870) dieser jüngere Ludwig, Streit vom Zaune brach, freilich mit mehr Glück als dieser. Damals ging es damit aus, daß das edle, reiche Burgund nicht zu seiner alten teutonischen Mutter zurück, sondern an die habsüchtige Stiefmutter Frankreich kam, und da blieb es bis auf den heutigen Tag. Ihm folgt König Franz I., der deutscher Kaiser zu werden verlangt und vor Wut, daß ihm dies mißglückt, um seinen enttäuschten Ehrgeiz zu rächen, nicht davor zurückschreckt, die christlichste Majestät, den Sultan Soliman zu rufen und den höllischen Löwen der Türkennot auf die Christenheit zu hetzen. Und es folgt Richelieu, es folgt der Dreißigjährige Krieg. Keine Nation war jemals der völligen Vernichtung näher, als Deutschland damals war. Kein Herrscher Frankreichs, selbst der erste Napoleon nicht, war ein so grimmiger, ein so grausamer Feind Deutschlands, für seine Seele und für seinen Leib wie Richelieu. Und es hatte ihm doch nichts getan, als daß es da war.

Eilig schildert er dann Ludwig XV., die Revolution, Napoleon, und fährt fort: Keine Nation hat je einen so bösen Nachbarn gehabt als Deutschland an Frankreich in den letzten vierhundert Jahren, das auf jede Art, unverschämt, räuberisch, unersättlich, unversöhnlich, immer angreifend. Und niemals in aller Geschichte ist ein unverschämter ungerechter Nachbar so plötzlich, so völlig, so schimpflich zerschmettert worden wie Frankreich jetzt von Deutschland. Nach vierhundert Jahren von Mißhandlung und Mißgeschick hat Deutschland jetzt das große Glück, diesen Feind rechtschaffen niedergemacht zu haben. Und die Deutschen, das scheint mir klar, wären verrückt, wenn sie jetzt nicht ihre Grenzen sichern, zwischen sich und solch einem Nachbarn, jetzt, wo sie es können. Denn mir ist kein Naturgesetz und kein Parlamentsakt des Himmels bekannt, wodurch Frankreich, von allen irdischen Wesen nur Frankreich allein, davor beschützt sein sollte, daß ihm wieder abgenommen wird, was es gestohlen hat. Ich glaube, daß es vollkommen gerecht, verständig und weise ist, wenn Deutschland aus seinem beispiellosen Kampf Elsaß und Lothringen heimbringt und seine alten Grenzen gut befestigt für die kommende Zeit, gegen Frankreichs Gegenbesuch. Da heißt's aber, damit wäre Frankreich entehrt! Ja, ist es denn eine Ehre, wenn Frankreich die Scheiben nicht zahlt, die es in Nachbarsfenster eingeschlagen hat? Daß es sie eingeschlagen hat, hat es entehrt. Und nur diese Reue stellt seine Ehre wieder her, und der ernste Entschluß, das nicht wieder zu tun. Nur so kann Frankreichs Ehre wieder zum alten Glanze kommen und wieder unsere wärmste Liebe, unsere dankbare Achtung finden, für alle die feinen und anmutigen Gaben, mit denen Natur den Franzosen gesegnet hat. Wenn mir allen, die jetzt so viel Sympathie für Frankreich zeigen, ein wahrer Freund Frankreichs wäre, der müßte ihm raten, dies alles aufzugeben und nie wieder anzufangen. Es dürfte sich nicht länger weigern, die Wahrheit zu sehen und darin, wie es jetzt daliegt, niedergeworfen in Ruin und Ohnmacht, vor Gott und Menschen offenbarend seine Fülle von Fäulnis, Unzucht und verborgener Niedertracht, die gerechte Strafe zu erkennen. Aber freilich ist die Masse von bewußter Verlogenheit, die Frankreich, das offizielle wie das übrige, verübt hat, schauerlich groß. Und leider ist vielleicht selbst sie noch klein gegen den Selbstbetrug und die unbewußte Verlogenheit, die längst unter den Franzosen vorherrschen.

Wahrhaftig, man vergleicht, daß Frankreich seine große Revolution gemacht und sein erschütterndes Urteil gefällt hat über eine Welt menschlichen Trugs, mit Posaunen verkündend, daß Trug nicht mehr sein soll. Es war ein Aufstand gegen den Teufel und seine Werke, denn aller Trug ist Teufels Werk. Aber es ist erst die halbe Schlacht, es ist die leichtere Hälfte der Schlacht. Die andere, schwerere und ebenso unentbehrliche beginnt erst: daß wir jetzt, nachdem des Teufels Trug zerstoben ist, an seine Stelle die Wahrheit Gottes setzen. Und dieser Teil der Schlacht muß unter besserer Führung als Frankreichs geschehen, oder sie bleibt unmöglich. Germanen, nicht Gallier, müssen jetzt vorkämpfen. Von ihnen erwarte ich mir einen besseren Ausgang.

Schon vor hundert Jahren bestand in England der lebhafte Wunsch und eine Zeitlang auch ein ernster hoffnungsvoller Versuch, Elsaß und Lothringen Frankreich abzunehmen. Lord Granville, den manche für den weisesten Kanzler hatten, nach Lord Chatham, den wir je hatten, und der einzige, der jemals Deutsch konnte und Deutschland verstand, hatte sich das zur Herzenssache gemacht. Jetzt wird es Bismarck besorgen, nicht mehr verlangend, doch entschlossen, nicht weniger zu nehmen. Bismarck mit seinen Preußen, die nie rasten und nichts überallen. Bismarck wird sich sein Elsaß nehmen und was er von Lothringen braucht, und das wird gut für ihn sein, und gut für uns und gut für die ganze Welt, selbst für Frankreich, nach und nach. Es ist die erste strenge Lehre für das anarchische Frankreich, eine furchtbar gewaltsame Arznei für das kranke Frankreich. Hoffentlich lernt es. Lernt es nicht, so wird es wieder eine Lehre kriegen, und immer wieder eine, lernen muß es.

Bismarck hat nicht „napoleonische" Ideen, keine „Ländergier", keinen „gemeinen Ehrgeiz", und was man ihm noch alles nachsagt. Er will mehr. Was er will, ist eine Wohltat für Deutschland und für die ganze Menschheit. Daß das edle, geduldige, tiefe, fromme und feste Deutschland zur Nation geschweißt und die Königin des Festlandes wird, statt des dampfenden, prahlerischen, gestikulierenden, zänkischen, ruhelosen und überreizten Frankreichs, das scheint mir das hoffnungsvolle öffentliche Ereignis, das sich zu meiner Zeit begeben hat.